

„Aufhören kam nicht mehr in Frage“

Der Niederländer Alex Cornelissen hat einst als Schiffskoch bei Sea Shepherd angefangen und ist heute Chef dieser globalen Meeresschutz-Organisation. Er sieht täglich, was die Menschheit mit den Ozeanen macht. Und ist dennoch überzeugt: Das lässt sich verändern

INTERVIEW Xenia von Polier

Captain Cornelissen, seit 17 Jahren engagieren Sie sich bei der NGO Sea Shepherd für den Schutz der Weltmeere. Es gibt Leute, die Sie deswegen als Öko-Piraten oder als Kriminellen bezeichnen – was erwidern Sie denen?

Wir sind weder Kriminelle noch Piraten, sondern eine NGO zur Strafverfolgung, die sich für die Einhaltung des internationalen Naturschutzrechts einsetzt. Die Menschen, die uns Piraten, Terroristen oder Extremisten nennen, sind im Allgemeinen die Menschen, die mit illegaler Fischerei und Walfang das Gesetz brechen.

Heute leiten Sie Sea Shepherd. Was hat Sie dazu gebracht, im Jahr 2002 dort als Aktivist anzufangen?

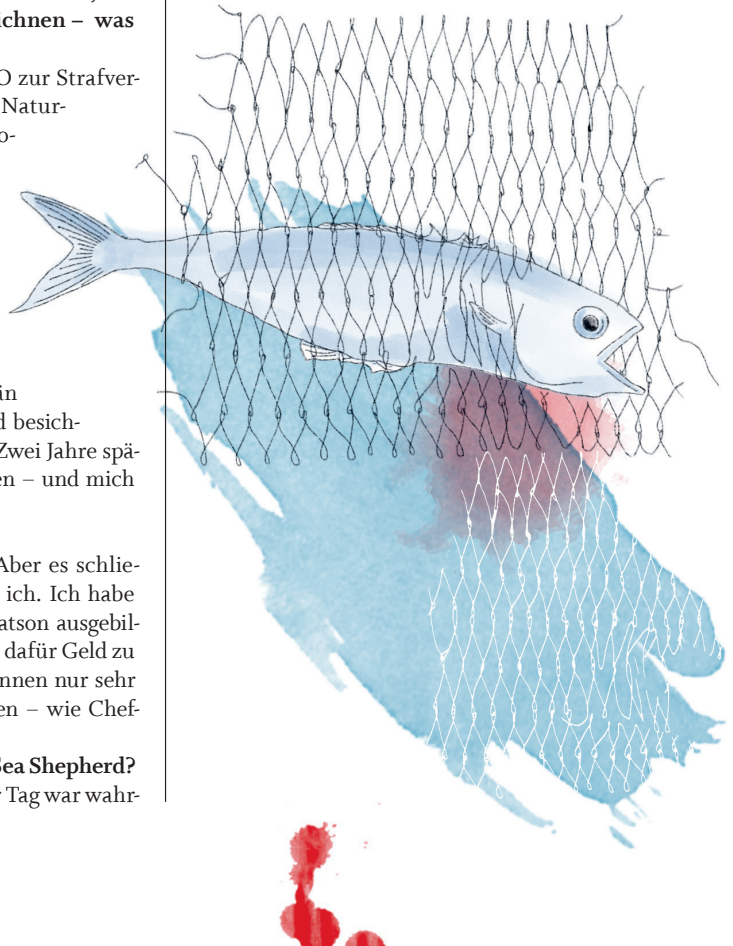
Ich arbeitete in Amsterdam als Grafikdesigner für einen Verlag, als mir ein Freund von Sea Shepherd erzählte. Er drehte für das niederländische Fernsehen einen Bericht und ging dafür im Jahr 2000 an Bord. Durch ihn lernte ich Kapitän Paul Watson, den Gründer der Organisation, kennen – und besichtigte sein Schiff, das damals im Hafen von Amsterdam lag. Zwei Jahre später entschied ich mich, ein einjähriges Sabbatical einzulegen – und mich in dieser Zeit bei Sea Shepherd zu engagieren.

Was mussten Sie an Voraussetzungen mitbringen?

Gesucht werden immer Schiffingenieure und Kapitäne. Aber es schließen sich uns auch Leute ganz ohne Vorerfahrung an. Wie ich. Ich habe mich zur Brücke hochgearbeitet, dort hat mich Kapitän Watson ausgebildet. Das Wichtigste ist, bereit zu sein, hart zu arbeiten, ohne dafür Geld zu bekommen. Wir sind eine Freiwilligenorganisation. Wir können nur sehr wenige Menschen mit besonderen Qualifikationen bezahlen – wie Chefingenieure oder Kapitäne.

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Kampagne bei Sea Shepherd?

Ja, das war ein Einsatz vor den Galapagos-Inseln. Mein erster Tag war wahr-



scheinlich einer der besten Tage, die ich je mit Sea Shepherd erlebt habe. Um Mitternacht verließen wir den Hafen. Es dauerte nicht lange, da begleiteten schon Delfine unser Schiff. Dann erlebten wir etwas, das es nur auf den Galapagos Inseln gibt: Das Meer begann zu leuchten – durch Biolumineszenz, also leuchtendes Plankton. Das habe ich bisher nur zweimal erlebt, es ist unglaublich schön. Ein paar Stunden später entdeckten wir dann im Meer eine Langleine, die Wilderer ausgelegt hatten, um Haie oder Thunfische zu fangen. In dem Meeresschutzgebiet ist das natürlich streng verboten. Ich tauchte runter und konnte eine Schildkröte befreien, die an einen der Haken gegangen war. Anschließend haben wir die über zehn Kilometer lange Leine aus dem Wasser gezogen. Als Einstieg war das ziemlich spektakulär. Aber natürlich sind nicht alle Tage so!

Am Anfang haben Sie die Crew als Koch versorgt, ein harter Job. Es war eine echte Herausforderung. Mit einem Team von vier Leuten haben wir jeden Tag drei Mahlzeiten für 40 Personen gekocht. Alles Essen war komplett vegan, seit dem Jahr 2000 kommen auf unseren Schiffen keinerlei tierische Produkte mehr auf den Tisch. Als Koch ist es sehr wichtig, alle glücklich zu machen – sonst wird die Crew mürrisch. Ich schätze, meine Kochkünste waren nicht so gut ... Man hat mich nach einer Kampagne in der Antarktis ziemlich schnell auf die Brücke versetzt. Dort bin ich bald zweiter Offizier geworden, dann erster Offizier und 2006 schließlich Kapitän.

Wann war Ihnen klar, dass Sea Shepherd zu Ihrem neuen Lebensziel wird?

Die Arbeit dort hat mir die Augen geöffnet. Ich habe gesehen, was die Menschheit mit den Ozeanen macht, wie viel Zerstörung und illegale Fischerei es gibt. Pro Jahr sterben über 300 000 Meeressäuger als Beifang in Netzen. Zwischen 74 und 100 Millionen Haie werden getötet. Dagegen etwas tun zu können hat mich extrem angetrieben. Aufhören kam nicht mehr in Frage. Gleichzeitig konnte ich zu den schönsten Orten der Welt reisen und sie verteidigen. Ich merkte schnell: Das ist es, was ich wirklich tun will.

Seit Sie bei Sea Shepherd sind, haben Sie an 25 Kampagnen teilgenommen. Was waren Ihre extremsten Erfahrungen?

Ich war fünfmal in der Antarktis bei Anti-Walfang-Kampagnen. Außerdem im Kampf gegen die Robbenjagd zweimal im Osten Kanadas im Einsatz. Ich schätze, das war meine intensivste Erfahrung. Sea Shepherd macht solche Kampagnen seit den 70er-Jahren. Man erlebt dort, wie Jäger Babyrobben töten, es ist ein einziges Gemetzel. Ich stand bis zu den Knöcheln in Blut, während die Robbenmütter über den Kadavern ihrer Neugeborenen weinten. Das war für mich ein absoluter Tiefpunkt. Im vergangenen Jahr hat die kanadische Regierung wieder eine Genehmigung für das Jagen von 400 000 Robben erteilt. Die Leute sagen, sie töten die Tiere, weil sie ihren Fisch fressen. Aber in Wirklichkeit ernähren sich die Robben von den Fressfeinden des Kabeljaus, den die Fischer fangen. Also macht die Robbenjagd das Problem im Grunde genommen sogar größer.

Zu sehen, dass sich wenig verändert, muss doch ungeheuer frustrierend sein.

Es motiviert mich weiter, etwas dagegen zu tun. Ich glaube wirklich, dass wir die Fähigkeit haben, die Welt zum Besseren zu verändern.

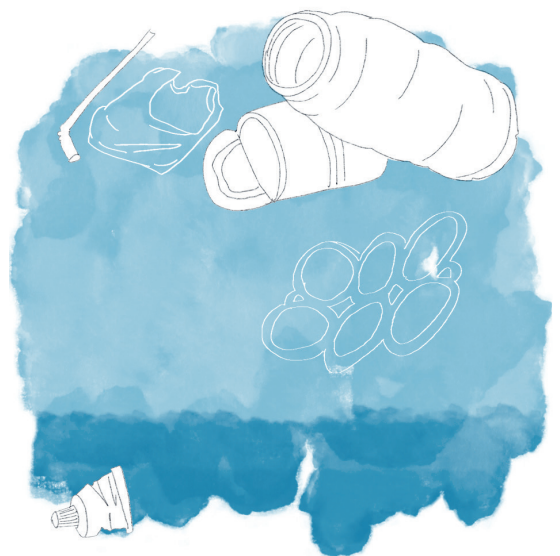
Sea Shepherd arbeitet inzwischen global in zehn Ländern mit Regierungen zusammen und unterstützt sie dabei, Wilderer zu fangen. Warum tun die Länder selbst so wenig gegen die illegale Fischerei?

Das ist von Land zu Land verschieden. In Europa wird insgesamt sehr wenig gegen die Wilderer unternommen. Ich denke, das liegt vor allem daran, dass ein Großteil der illegalen Fischerei vor den Küsten Afrikas von euro-



CAPTAIN
ALEX CORNELISSEN
*hat Robben gerettet und
für Wale gekämpft.
Der Niederländer war
bereits bei mehr als 25
Kampagnen auf See dabei*

„Ich stand bis zu den Knöcheln im Blut, die Robbenmütter weinten um ihre Neugeborenen“



päischen Flotten betrieben wird. Die afrikanischen Länder haben einfach nicht die Ressourcen, um ihre Gewässer zu schützen. Deshalb stellen wir ihnen mit unserer Besatzung, unserer Erfahrung und unseren Schiffen die Werkzeuge dafür zur Verfügung.

Sie nehmen die lokalen Behörden mit auf Ihre Schiffe?

In einigen Regionen schon – zum Beispiel in Liberia und Tansania. Wenn wir auf ein Schiff treffen, das fischt, inspizieren sie es. Entdecken die Kontrolleure etwas Illegales, wird das Schiff zurück in den Hafen begleitet. In knapp vier Jahren haben wir so schon 29 Schiffe festgesetzt. Das ist eine ziemlich gute Zahl. Deshalb wollen wir diese Aktivitäten auch weiter ausbauen.

In der Vergangenheit haben Aktivisten von Sea Shepherd auch Schiffe versenkt. Ist das immer noch Teil ihrer Strategie?

Nein, wir versenken keine Schiffe, das wäre illegal. Unter Kapitän Paul Watson ist das aber tatsächlich noch vorgekommen. 1979 rammte er das zyprische Walfangschiff „Sierra“ – das schließlich im Hafen von Lissabon versank. Auch in anderen Regionen sind einige Walfang-Schiffe versenkt worden – aber am Dock. Unsere Leute haben die Seeventile geöffnet, so dass Kühlwasser ins Schiff lief und es langsam unterging. Heute bringen wir keine Boote mehr zum Sinken, sondern arbeiten mit den Küstenwachen zusammen.

Und wie war das 2015 mit dem berüchtigten Wilderer-Schiff „Thunder“, das im Golf von Guinea sank und dessen Besatzung von einem Sea Shepherd-Boot gerettet wurde?

Der Kapitän hat sein Schiff selbst zum Sinken gebracht. Er war ein Wilderer, der Schwarzen Seehecht fischte. Über 72 Kilometer illegale Stellnetze hatte er ausgelegt. Mit der „Bob Barker“ haben wir ihn 110 Tage lang durch die Antarktis, den Indischen Ozean und den Atlantik verfolgt. Am Ende versuchte der Kapitän so verzweifelt, alle Beweise zu verbergen, dass er im Golf von Guinea sein eigenes Schiff zum Sinken brachte. Wir retteten ihn und die Crew und brachten sie zum Hafen. Kapitän, Chefingenieur und zweiter Ingenieur kamen vor Gericht – und gingen für drei Jahre ins Gefängnis. Über diese Verfolgungsjagd läuft übrigens gerade die Dokumentation „Chasing the Thunder“ in den deutschen Kinos.

Nach all den Aktionen, wie schätzen Sie den Stand der Dinge beim Thema illegale Fischerei ein? Wird sie weniger – oder gar mehr?

Schätzungen zufolge werden aktuell 15 bis 40 Prozent aller weltweit gefangenen Fische illegal gefischt. Ich habe den Eindruck, dass die Wilderei zunimmt. Ein Grund dafür ist, dass die Zahl der Meeresschutzgebiete steigt. Viele Länder erkennen, dass Fische einen Rückzugsort brauchen. Gleichzeitig sind diese Schutzgebiete natürlich für die Fischer besonders interessant – sie sind wie Banken, bei denen es noch Geld gibt.

Nicht nur die illegale Fischerei, auch die Verschmutzung der Ozeane bedroht die Meerestiere immer stärker. Wie sehen Sie die Zukunft der Meere?

Wenn es wie bisher weitergeht, wird es 2048 keine wirtschaftlich lebensfähige Fischerei mehr geben. Und wenn wir nichts gegen den Plastikmüll unternehmen, wird die Menge an Kunststoff in den Ozeanen bis 2050 größer sein als die Menge an Lebewesen. Wir ersticken die Meere. Aber ohne einen gesunden Ozean geht uns der Atem auf diesem Planeten aus. Es ist wirklich ein Kampf ums Überleben. Glücklicherweise erkennen das inzwischen immer mehr Regierungen. Es ist sehr wichtig, dass sie konsequenter gegen illegale Fischerei vorgehen. Die Subventionen für die Fischerei müssen endlich wegfallen. Und ich hoffe auch, dass immer mehr Menschen erkennen, dass wir auf eine pflanzliche Ernährung umsteigen sollten. Jeder kann durch seine Lebensweise einen entscheidenden Unterschied machen. 🌱

„Wir versenken keine Schiffe. Aber unter Kapitän Watson ist das vorgekommen“

